

# Die Illusion von Stabilität

## Antifeminismus und Naturbeherrschung in der Klimakrise

---

Carla Ostermayer

»Die Klimahysterie ist weiblich« (Klein 2019) titelt der rechte und verschwörungsideologische Blog *SciencesFiles* in einem Artikel, der die Klimakrise leugnet. Der Autor behauptet darin, dass für die »Genderista« der »Klimawandel männlich« sei. Empirisch lasse sich dagegen feststellen, dass die »Klimahysterie« weiblich sei, schließlich nähmen vor allem Frauen an den Demos von *Fridays for Future* teil. Zudem gebe es keine empirischen Belege für eine Klimakrise.<sup>1</sup> Der Artikel verbindet die überwiegend weiblichen Klimaaktivist\*innen und die »hysterische Einstellung«, entgegen allen angeblichen empirischen Fakten an die Klimakrise zu »glauben«. Das misogynne Konzept der »Hysterie«, das mit Weiblichkeit, Emotionalität und fehlender Rationalität verknüpft ist, wird einer vernünftigen, rationalen und damit männlich konnotierten Perspektive gegenübergestellt. Mit dem Begriff »Genderista« wird zudem ein direkter Bezug auf die antifeministische Abarbeitung am Konzept Gender hergestellt. Der Artikel verbindet also Misogynie, antifeministische Narrative und Skeptizismus gegenüber der Klimakrise.

Diese Verknüpfung wird auch im Umgang mit weiblichen Klimaaktivist\*innen häufig sichtbar. Sie werden oft mit misogynen Aussagen und gegen sie gerichteten Gewaltfantasien adressiert (Behrens 2020: 4). Wie Maren Behrens (ebd.: 4f.) darlegt, wird eine Verhaltensweise, die zum Schutz des Klimas beiträgt, als weiblich interpretiert, während ein hoher Fleischkonsum, eine intensive Nutzung von Autos und andere klimaschädliche Verhaltensweisen als männlich erachtet werden. Der Kampf gegen den Klimaschutz stellt in der Analyse Behrensens dadurch auch immer einen Kampf um die eigene

---

1 Was sich im Gegensatz zu den Behauptungen im Artikel wirklich empirisch feststellen lässt, ist ein Zusammenhang zwischen Männlichkeit und einem Skeptizismus gegenüber der Klimakrise (Sommer et al. 2022: 84).

Identität als ›echter Mann‹ dar. Einen ähnlichen Ansatz zu diesem Komplex bietet die Arbeit von Cara Daggett (2023) mit dem von ihr begründeten Konzept der *Petromaskulinität*:

»[D]as Konzept der Petromaskulinität [unterstreicht], dass die globale Erwärmung manchmal als Riss im patriarchalen Damm interpretiert werden kann. Es macht uns auf die Möglichkeit aufmerksam, dass die Klimakrise das faschistische Begehren katalysieren kann, einen Lebensraum zu sichern, einen Haushalt, der verbarrikadiert ist vor dem Gespenst des bedrohlichen anderen, egal ob es sich dabei um Schadstoffe, Immigrant\*innen oder um von der geschlechterspezifischen Norm abweichenden Personen handelt.« (Ebd.: 53)

Dem hier hergestellten Zusammenhang zwischen Misogynie, Männlichkeit, Klimakrise und einem faschistischen Begehren möchte ich im Folgenden auf einer anderen Analyseebene weiter nachgehen. Mein Ausgangspunkt hierfür ist die These, dass sich im Herrschaftsverhältnis der Naturbeherrschung eine Verbindung zwischen den gesellschaftlichen Auswirkungen der Klimakrise und der aktuellen Zunahme antifeministischer Einstellungen herstellen lässt. Es geht mir darum zu ergründen, weshalb gerade jetzt, also in Zeiten, in denen die äußere Natur instabil und fragil wird, eine Ideologie, die einen solchen zentralen Bezug auf die Unveränderlichkeit von Natur und einer ›natürlichen Ordnung‹ hat, immer mehr Zuspruch erhält. Zur Untersuchung dieses Zusammenhangs stütze ich mich auf Erkenntnisse zur Naturbeherrschung im Anschluss an die *Dialektik der Aufklärung* von Max Horkheimer und Theodor W. Adorno. Über den Einbezug der Naturbeherrschung möchte ich eine neue und ergänzende Perspektive auf das Phänomen des Antifeminismus und seines vermehrten Zuspruchs eröffnen.

Horkheimer und Adorno stellen in ihren späteren Texten nicht wie in marxistischer Tradition den Klassenkampf als Motor der Geschichte in den Mittelpunkt, sondern den »umfassendere[n] Konflikt zwischen Menschen und Natur, sowohl der inneren wie der äußeren« (Jay 1976: 300). Mit der *Dialektik der Aufklärung* rückt eine kritische Reflexion der Naturbeherrschung in das Zentrum von Gesellschaftstheorie. Horkheimer und Adorno entwickelten in dem Werk eine Krisendiagnose, die »trotz der historischen Distanz auf abstrakter Ebene erstaunliche Parallelen aufweist zur ökologischen Problematik« (Görg 2003: 26). Sie argumentieren, dass der Prozess der Naturbeherrschung aufgrund der menschlichen Angst vor der Natur in Gang gebracht und Natur

im Zuge der Aufklärung zunehmend als beherrschbar erkannt wurde. Die Natur stellte in Gegenden wie Deutschland meist keine direkte Gefahr mehr für die Menschen dar, was diesen wiederum Sicherheit und Stabilität vermittelte (Stögner 2014: 25). Diese vermeintliche Stabilität durch Naturbeherrschung wird durch die Bewusstwerdung der Klimakrise instabil (Hogh 2021: 1023). Die »Unterwerfung [...] der Natur unter das Selbst« (Horkheimer/Adorno 2020: 38) ist jedoch zentral für die Subjektkonstitution in der bürgerlich-kapitalistischen Moderne. Wie ich später aufzeige, muss besonders Männlichkeit, die ohnehin fragil ist, immer beweisen, dass sie Natur beherrscht. Wenn sie durch die Klimakrise diese Herrschaft über die äußere Natur verliert, benötigt sie, so mein Argument, einen neuen Weg, Natur zu beherrschen. Ich argumentiere daher, dass Antifeminismus eine Möglichkeit zur Wiedergewinnung von Naturbeherrschung für *weiße* Männer<sup>2</sup> darstellen kann, indem Frauen als zu beherrschende Natur objektifiziert werden. Die Stabilität, die durch die Bewusstwerdung der Klimakrise brüchig wird, kann durch das Phantasma der Beherrschung von Frauen als »Natur« wiederhergestellt werden. Dabei ist aus antifeministischer Perspektive die Provinz ein fantasiertes Gesellschaftsideal, in dem die Geschlechterverhältnisse einer noch vermeintlich »natürlichen Ordnung« entsprechen und die Natur selbst beherrschbar sei. Die Romantisierung der Provinz stellt damit eine Möglichkeit dar, das Gefühl von Naturbeherrschung zu re-stabilisieren.

Im Folgenden gebe ich zunächst einen knappen Überblick über die im Antifeminismus imaginierte »natürliche Geschlechterordnung«. Anschließend führe ich theoretisch in das Konzept der Naturbeherrschung ein, wobei ich einen Schwerpunkt auf dessen Konsequenzen für die Geschlechterverhältnisse und die Klimakrise sowie die Provinz als Projektion lege. Abschließend werde ich vor dem Hintergrund der dargelegten theoretischen Perspektive auf das in der Einleitung formulierte Argument, dass die Stabilität, die Menschen durch vermeintliche Naturbeherrschung gewonnen haben, durch das Bewusstwerden der Klimakrise brüchig und im Antifeminismus durch das

---

2 Ich beziehe mich in diesem Beitrag nur auf *weiße* Männer, da sich meine Analyse auf Antifeminismus aus dem politischen Spektrum der radikalen, völkischen Rechten in Deutschland beschränkt. Diese Form des Antifeminismus hat aufgrund ihrer zentralen Überschneidungen mit anderen Ideologien der Ungleichheit, wie Rassismus und Antisemitismus, *weiße* Männer als Adressaten. Andere Ausprägungsformen des Antifeminismus, die auch nicht-*weiße* Männer adressieren, beziehe ich hier nicht ein.

Phantasma der Beherrschung von Menschen als ›Natur‹ wiederhergestellt wird, zurückkommen.

## 1 Die ›natürliche‹ Geschlechterordnung im Antifeminismus

Grundlegende Annahme für meine Analyse ist, dass Antifeminismus sich auf eine ideologische Natur bezieht. Eigenschaften und Fähigkeiten von Männern und Frauen erscheinen, wie ich aufzeige, als von der Natur gegeben.<sup>3</sup> Frauen werden innerhalb dieser Ideologie 1.) vor allem über ihre ›natürlichen‹ reproduktiven Fähigkeiten definiert, wodurch ihre gesellschaftliche Position naturalisiert wird. Sie repräsentieren 2.) innerhalb der Ideologie symbolisch die Natur. Dagegen werden Männer als politische Subjekte konstituiert. Antifeminismus selbst wird als Bewegung definiert, deren Ziel es ist, »die Errungenschaften des Feminismus, also die bisher erreichte Kontrolle von Frauen über ihren eigenen Körper und ihr eigenes Leben, zu verunglimpfen und zurückzudrängen« (Achtelik 2018: 117). Ein zentrales Merkmal des Antifeminismus ist sein Festhalten an einer essentialisierten Zweigeschlechtlichkeit sowie seine Verbindungen zu anderen Ideologien der Ungleichheit wie Homo- und Transfeindlichkeit sowie Rassismus und Antisemitismus (Blum 2019: 114f.). Für die letzten Jahre ist eine wachsende Verbreitung antifeministischer Einstellungen zu verzeichnen, wie z. B. die *Leipziger Autoritarismus Studie* von 2022 verdeutlicht. 25% der Deutschen stimmten darin antifeministischen und 27% sexistischen Aussagen zu, was insbesondere im Vergleich zu 2020 ein deutlicher Anstieg ist. Damals stimmten ›lediglich‹ 19% der Deutschen antifeministischen und 25% sexistischen Aussagen zu. Dieser Anstieg zeigt sich auch darin, dass 2022 jeder dritte Mann und jede fünfte Frau in Deutschland ein geschlossenes antifeministisches oder sexistisches Weltbild hatte (Kalkstein et al. 2022: 253).

---

3 In der antifeministischen Naturkonzeption zeigt sich die in der Moderne herausgebildete Natur-Kultur-Dichotomie. Diese argumentiert, dass Frauen der Natur näherstünden, Männer dagegen den Pol der Kultur repräsentieren. Die Naturnähe der Frau wird über ihre potenzielle Gebärfähigkeit abgeleitet. Ihre sozialen Eigenschaften, wie bspw. Fürsorglichkeit, werden vor allem durch das Ideal von Mutterschaft begründet. Diese Ordnung der Geschlechter sei von der Natur gegeben. Natur wird wiederum häufig mit weiblichen Attributen beschrieben (Bauhardt 2010: 321). Die Natur-Kultur-Dichotomie wirkt, wie im Folgenden deutlich wird, im Antifeminismus in einer zugespitzten Form fort.

Natur ist im Antifeminismus ein ideologischer Kampfbegriff, mit dessen Hilfe die eigenen Aussagen und Standpunkte legitimiert und als richtig und selbstverständlich dargestellt werden. Dabei nimmt eine vermeintliche »Natur der Dinge«, die scheinbar »überhistorisch, milieu- und kulturübergreifend« die Geschlechterverhältnisse, Sexualität und Familie prägt, einen zentralen Stellenwert ein (Lang/Peters 2018: 14f.). So hätten Männer und Frauen von Natur aus unterschiedliche Eigenschaften und Fähigkeiten, wodurch sich ihre jeweils spezifischen gesellschaftlichen Aufgaben und Rollen »natürlich« ergeben (Goetz/Mayer 2019: 209). Aus dieser antifeministischen Konzeption vom »natürlichen Geschlecht« ergeben sich komplementäre Geschlechtscharaktere und dichotome Lebensbereiche: Auf der einen Seite der Mann als soldatisches und politisch-aktives Kulturwesen; auf der anderen Seite die Frau als passives und auf Schutz angewiesenes Naturwesen (Volpers 2020: 45). Über den Rückgriff auf die Natur werden die binäre Geschlechterordnung und Heterosexualität als definitive Tatsachen präsentiert und normativ aufgeladen (Mayer 2021: 42).<sup>4</sup> Der Bezug auf die Natur soll einerseits zwar den Eindruck von Dauerhaftigkeit und Stabilität vermitteln, andererseits wird die unveränderbare Natur aber als extremen verletzlich dargestellt, ist sie doch immer durch innere und äußere Feind\*innen existenziell bedroht (Goetz/Mayer 2019: 222).

Besonders Frauen wird innerhalb des Antifeminismus eine Naturnähe zugesprochen, aus der sich sowohl ihre »natürliche« reproduktive Rolle ergibt als auch die scheinbare Notwendigkeit der Kontrolle über ihre Körper und Sexualität, um die Reinheit des »Volkskörpers« zu schützen (Stögner 2018: 69f.). Weiblichkeit in Form von Mütterlichkeit wird als wichtig befunden und anerkannt. Aufgrund dieser Funktion werden Frauen als »schützenswertes Gut« betrachtet, das durch Männer erhalten und verteidigt werden muss. Gleichzeitig werden Frauen durch diese Konzeption abgewertet (Volpers 2020: 48), indem sie als reine Objekte betrachtet und auf ihre »natürliche« Fähigkeit des Gebärens, die für einen »höheren« Zweck »genutzt« wird, zurückgeworfen werden. Frauen, die diesem Bild nicht entsprechen, steht der Antifeminismus feindselig gegenüber: Wenn sie beispielsweise keine oder nicht genug Kinder für

---

4 Aufgrund der Kürze des Beitrags konzentriere ich mich auf die »natürliche« binäre Geschlechterordnung im Antifeminismus. Auslassen werde ich an dieser Stelle, dass im Antifeminismus auch Menschen und ihre Lebensweisen als »widernatürlich« bezeichnet werden, so zum Beispiel Homosexualität oder trans\* Personen.

›das Volk‹ austragen, wird ihnen vorgeworfen, sie befänden sich in einem »Gebärstreik« (Strube 2019: 31). Antifeminismus differenziert also zwischen ›reinen‹ und fast ›heiligen‹ Frauen einerseits und ›Volkverräterinnen‹ (Klammer/Bechter 2019: 272), die, vom Feminismus indoktriniert, ihren Körper nicht bereitwillig der Reproduktion des Volkes zur Verfügung stellen, andererseits. Eine weitere Annahme des Antifeminismus, der die geschlechtliche Arbeitsteilung und die Hierarchien, die mit ihr einhergehen, naturalisiert (Mayer 2021: 43), ist die Perspektive, dass sich Frauen durch Lohnarbeit von ihrer eigentlichen ›Natur‹ entfremden (Brunner 2019: 22).

Rechte und antifeministische Vorstellungen von Männlichkeit gehen mit den gesellschaftlich hegemonialen Vorstellungen von Männlichkeit konform; sie werten diese aber zusätzlich auf: Antifeminismus erlaubt es Männern, sich als Teil des ›Herrenvolks‹ und als ›echte‹, ›starke‹ Männer zu fühlen (Schiedel 2019: 279), indem im Antifeminismus Männlichkeit mit Stärke, Macht und Durchsetzungsfähigkeit verknüpft wird.<sup>5</sup> Dabei steht nicht allein die körperliche Macht im Fokus, sondern auch die Macht in Form von ökonomischem, politischem oder gesellschaftlichem Einfluss, die mit idealer Männlichkeit verbunden wird (Stögner 2014: 47). Folglich ist Männlichkeit durch die Verantwortung für den Schutz der Frauen vor ›anderen‹ Männern nach außen und einem extremen Verantwortungsgefühl nach innen konzipiert (Volpers 2020: 43). Dies zeigt sich auch in der antifeministischen Familienkonzeption samt ihrer Annahme der ›natürlichen‹ Autorität des Mannes, die eine Unterordnung der Frauen nach sich zieht (ebd.: 46f.).

Gleichzeitig argumentieren Maskulinisten häufig, dass Männer durch Feminismus und Maßnahmen wie z. B. ›Gender Mainstreaming‹ zum benachteiligten Geschlecht degradiert würden (Lang/Peters 2018: 19ff.). Zudem dürften ›Männer nicht mehr Mann‹ sein (Brunner 2019: 8). Die in der Debatte adressierte Krise der Männlichkeit ist jedoch nur eine Illusion, die individuelle Er-

---

5 Hieran zeigt sich auch das vielschichtige Verhältnis von Antifeminismus und rechten Ideologien zur Natur. So gibt es u. a. a) die äußere Natur, auf die Bezug genommen wird; b) die Natur, welche die gesellschaftliche und vergeschlechtlichte Ordnung vorgibt; c) die Natur, die je nach Geschlecht Eigenschaften hervorbringt; sowie d) eine positive und eine negative Konzeption von Natur. Hierbei wird zwischen einer ›niedrigen‹ zu beherrschenden ›Natur‹ und einer übermächtigen und damit herrschenden ›Natur‹ differenziert. Letztere werde im männlichen, starken und vitalen Körper des *weißen* Mannes sichtbar. Frauen, Juden und Jüdinnen sowie rassifizierte Personen repräsentieren dagegen die ›niedrige‹ Natur (Stögner 2014: 28).

fahrungen der Transformation von Männlichkeit zu einem Katastrophenszenario hochstilisiert (Schiedel 2019: 287).

Die antifeministische Männlichkeitskonzeption beinhaltet also einen gleichzeitigen »Größen- und Verfolgungswahn«, der sich einerseits durch einen Herrschaftsanspruch und ein Selbstverständnis als »Spitze der Schöpfung« ausdrückt und dem andererseits die Angst innewohnt, dass man Opfer der »Feminist\*innen« ist und »kastriert« wird (ebd.: 292), d.h. dass die Männlichkeit aberkannt wird. Männlichkeit steht hier in einem Spannungsverhältnis zwischen dem Wunsch nach Autonomie und der Angst vor Abhängigkeit. Eine mögliche Folge dieses Spannungsverhältnisses ist, dass (sexualisierte) Gewalt gegen Frauen angewandt wird, um den Schein der Überlegenheit wiederherzustellen (Pohl 2013: 129). Durch sexuelle Unterwerfung von Frauen kann auch die Angst vor Kontrollverlust »gelöst« werden, womit sich das männliche Subjekt wieder als herrschendes Subjekt stabilisieren kann (Klammer/Bechter 2019: 272). Das wiederum setzt die Vorstellung voraus, dass man einen Anspruch auf den weiblichen Körper hat und sich diesen notfalls mit Gewalt »nehmen« darf (AK Fe.In 2019: 91).

## 2 Naturbeherrschung und die Herausbildung des Selbst

Während eine Ideologie, die sich auf eine unveränderliche Natur bezieht, immer mehr Zuspruch erhält, wird die Klimakrise auch in Deutschland immer sicht- und spürbarer. Davon zeugen Extremwetterereignisse wie Hitzerekorde, die sich jährlich selbst übertreffen und Überschwemmungen wie 2021 im Ahrtal oder 2024 in Süddeutschland. Das Leben in der Stadt wird im Sommer durch die Hitze teilweise nur noch schwer ertragbar. Bei Zugfahrten oder Wanderungen blickt man in sterbende Wälder. Die Ernte im Kleingarten vertrocknet oder verschimmelt durch den vielen Regnen und die ausbleibende Sonne. Die Klimakrise zeigt die Abhängigkeit aller Menschen von der Natur und verdeutlicht ihre Vulnerabilität (Görg 2010: 348). Eine Folge der Klimakrise ist »ein Gefühl der Dringlichkeit und Endzeithaltung« (Speit 2021: 14). Die Natur tritt uns nicht mehr als beherrschbar, sondern als Naturgewalt entgegen. Unabhängig davon, ob man an die Klimakrise »glaubt« oder nicht, ruft dieser Kontrollverlust gegenüber der Natur Resonanzen im Subjekt und Reaktionen von Verzweiflung bis hin zu einem trotzigem Leugnen hervor (Behrensen 2020: 14f.). Der zentralen Überlegung dieses Beitrags folgend, dass Naturbeherrschung das verbindende Element von Klimakrise und Antifeminismus ist,

werde ich im Folgenden zunächst in die Naturbeherrschung im Anschluss an die *Dialektik der Aufklärung* einführen.

## 2.1 Naturbeherrschung als Herrschaft über sich, die äußere Natur und andere Menschen

»Was die Menschen von der Natur lernen wollen, ist, sie anzuwenden, um sie und die Menschen vollends zu beherrschen.

Nichts anderes gilt.«

(Horkheimer/Adorno 2020: 10)

In diesem Zitat aus der *Dialektik der Aufklärung* werden zwei zentrale Erkenntnisse über Naturbeherrschung deutlich: Zum einen sind Naturbeherrschung und soziale Herrschaft aufs Engste miteinander verknüpft. Zum anderen wird sichtbar, dass der Zugriff auf die Natur im Herrschaftsverhältnis der Naturbeherrschung funktional und rational ist. Die Menschen richten einen wissenschaftlichen, vermeintlich objektiven Blick auf die Natur, um dadurch Herrschaft über sie und – darüber vermittelt – die soziale Herrschaft über Menschen ausüben zu können. An anderer Stelle schreiben Horkheimer und Adorno: »Die Menschen distanzieren sich denkend von der Natur, um sie so vor sich hinzustellen, wie sie zu beherrschen ist.« (Horkheimer/Adorno 2020: 46) Dieses Zitat umfasst weitere zentrale Dimensionen zur Naturbeherrschung: Im Zuge der Aufklärung<sup>6</sup> und der Herausbildung von positivistischer Wissenschaft konnten die Menschen sich denkend von der Natur distanzieren. Die Natur wurde zum Anderen, zum Objekt, das man vor sich hinstellt, um es zu analysieren, in einen begrifflichen Rahmen zu fassen und für die kapitalistische Produktion auszubeuten. Durch die Fähigkeit zum (abstrakten) Denken und zur Vernunft fühlt man sich der Natur überlegen und damit als etwas

---

6 In der *Dialektik der Aufklärung* wird der Begriff der Aufklärung strukturell verwendet und ist historisch entdifferenziert, um aufzuzeigen, dass Aufklärung ein Prozess ist, der immer wieder in Gang gesetzt wurde und sich auch wieder ereignen kann (Schmid Noerr 2019: 27). Dadurch ist der Begriff der Aufklärung ahistorisch. Zudem entstammen die Beispiele und Theoretiker [sic!], die Horkheimer und Adorno aufführen, alle aus dem Globalen Norden. Deshalb ist fraglich, ob ihre allgemeinen Aussagen bezüglich der »Zivilisation« wirklich so allgemein sind oder eher eine spezifische Zivilisationsgeschichte des Globalen Nordens repräsentieren, die aber durch kolonialistisch-imperialistische Projekte und die Ausbreitung des Kapitalismus diese Art der Zivilisation anderen aufoktroierte (Umrath 2019: 117).



der Natur nicht Gleichzusetzendes, wird dadurch zum Subjekt und kann somit Herrschaft über die Natur ausüben. In der gewonnenen Distanz zur Natur und durch ihre Beherrschung kann sich das Selbst herausbilden; Subjekt und Objekt werden getrennt<sup>7</sup>: »Die Distanz des Subjekts zum Objekt, Voraussetzung der Abstraktion, gründet in der Distanz zur Sache, die der Herr durch den Beherrschten gewinnt« (Horkheimer/Adorno 2020: 19). Die Beherrschung der inneren und äußeren Natur wird zum »absoluten Lebenszweck« der aufgeklärten Subjekte (ebd.: 38). Natur wird zur »bloße[n] Objektivität«, was für die Menschen ein Zugewinn an Macht und »[d]as Erwachen des Subjekts« bedeutet – dies jedoch um den Preis der »Entfremdung von dem, worüber sie die Macht ausüben« (ebd.: 15).

Dieser Prozess der Herausbildung des Selbst ist ein gewaltvoller. So schreiben Horkheimer und Adorno (2020: 40): »Furchtbares hat die Menschheit sich antun müssen, bis das Selbst der identische, zweckgerichtete, männliche Charakter der Menschen geschaffen war«. Der (männliche) Mensch musste einen Teil von sich opfern, um zum Selbst zu werden. Nur auf Kosten der Verleugnung seiner inneren Natur konnte er die Herrschaft über die äußere Natur und andere Menschen gewinnen. Aufklärung geht nicht nur mit der Beherrschung der äußeren Natur, sondern auch mit »Entsagung, Introjektion und [...] [dem] umfassenden Triebverzicht« einher (Stögner 2014: 23), die zu einem »beschädigten, unfreien Selbst« (Mense 2022: 24) führen. Die Verleugnung der inneren Natur ist für Horkheimer und Adorno »Kern aller zivilisatorischer Rationalität« und gleichzeitig auch »Zelle der fortwuchernden mythischen Irrationalität« (Horkheimer/Adorno 2020: 61). Das »selbstherrliche Selbst« erhebt sich über alles Natürliche, dieses Herrschaftsverhältnis mündet jedoch wiederum in der »Herrschaft des blind Objektiven, Natürlichen« (ebd.: 6). Die Herrschaft über die Natur beinhaltet demnach schon ihren Rückschlag.

---

7 Die Trennung ist immer nur eine scheinbare, schließlich werden Subjekt und Objekt, Natur und Mensch immanent vermittelt. Nichtsdestotrotz brauchen Menschen diese Konstruktion für ihre Subjektconstitution und damit einhergehend für die Ausübung von Herrschaft über sich selbst, über andere und die Natur. Die Aufteilung der Welt in Binaritäten ist selbst schon Ideologie, sie verschleiert, dass die Pole im Laufe der Geschichte von Menschen konstruiert werden. Sie geben dadurch den Anschein von Natürlichkeit und Unveränderlichkeit (Schröder 2023: 94).

## 2.2 Die Illusion der männlichen Emanzipation von der Natur und die Naturalisierung von Frauen

Die Beherrschung der äußeren und inneren Natur durch das Selbst zeigt sich auch innerhalb herrschaftsförmiger Geschlechterverhältnisse (Umrath 2019: 121). So wurde die Naturbeherrschung als eine ausschließlich männliche und bürgerliche<sup>8</sup> Fähigkeit gesehen und postuliert, nur Männer könnten sich von den Zwängen der Natur emanzipieren. Dagegen wurden Frauen in der Moderne als Natur konzipiert und waren damit, wie die äußere Natur, dem Zugriff von Männern ausgesetzt. Diese Konzeption von Männlichkeit verdeckt ihre reale Abhängigkeit von Frauen und der Natur (Mense 2022: 18). Die Disparität zwischen der Illusion von Autonomie und der Wirklichkeit von Abhängigkeit löst Spannung in den männlichen Subjekten aus, wodurch die männliche Subjektconstitution immer eine fragile ist, die durch die Abgleichung mit der äußeren Wirklichkeit in Gefahr gerät. Wenn die Illusion von Autonomie und Naturbeherrschung gegen die Wirklichkeit aufrechterhalten werden soll, benötigt das männliche Subjekt einen Ort oder die Fantasie einer Gesellschaft, in der er vor allen ›anderen‹ Lebensweisen und Identitäten, die seine fragile Identität bedrohen, geschützt ist (ebd.: 24). Entsprechend kann die männliche Fragilität besonders in Phasen individueller oder gesellschaftlicher Krisen eine Verlustpanik auslösen, die häufig Abwehrmechanismen hervorruft (Pohl 2013: 126; Schiedel 2019: 281).

Männlichkeit, die Stärke repräsentieren soll, muss sich von der Natur distanzieren und darf keine Angst zulassen. Dies führt zu Wut, Gewalt und einem Herrschaftsbedürfnis über diejenigen, die man als schwach, angstvoll

---

8 Subjektivität wird als männlich-bürgerliches Attribut erkannt. Im Bewusstsein, dass nicht allen Männern diese Subjektivierung zukommt. Anhand der Position der Arbeiter\*innen im Produktionsprozess zeigt sich, dass häufig nur denjenigen die Möglichkeit der Subjektivierung zugestanden wird, die das Kommando geben, während denen, die das Kommando erhalten – also Arbeiter\*innen – die Subjektivierung versagt wird (Stögner 2022: 105). Aus der Analyse von Kommando und Arbeit lässt sich ableiten, dass neben Naturbeherrschung die Organisation gesellschaftlicher Arbeit, die zu gesellschaftlichen Hierarchien führt, zentral ist. Über sie wird die Naturbeherrschung vermittelt (Colligs 2022: 240). Auch rassifizierten Männern wird bis heute häufig Naturbeherrschung abgesprochen. Die ›Anderen‹, d.h. Schwarzen oder muslimischen Männer, werden als hypersexuell imaginiert (Bergold-Caldwell/Grubner 2020: 160) – d.h. so, als ob diese Männer ihre eigene innere Natur nicht kontrollieren könnten.

und naturnah sieht (Horkheimer/Adorno 2020: 120). Angst und Abscheu vor Schwäche sind demnach zentrale Elemente von Männlichkeit, die auch immer mit der Angst vor Entmännlichung und dem Verlust des männlichen zweckgerichteten Selbst verbunden sind (Stögner 2014: 95). Auch liegt die Ursache für die Überbetonung von Männlichkeit in der Angst, dem Weiblichen (also Attributen wie Passivität und Abhängigkeit) zugeordnet zu werden (ebd.: 43). Alles Weibliche, bzw. das, was als weiblich gilt, muss im Eigenen abgelehnt werden, schließlich ist ein Überlegenheitsanspruch gegenüber Frauen tief im Selbstbild verankert (Pohl 2013: 129).

Während Männer in der bürgerlichen-kapitalistischen Gesellschaft ein identisches, zweckgerichtetes, autonomes Selbst werden konnten, blieb die Frau »Repräsentantin der Natur« (Horkheimer/Adorno 2020: 79). Sie wird durch Angst, Schwäche und Naturnähe charakterisiert – und durch das Siegel, für viele Jahrtausende nicht geherrscht zu haben, wodurch ihr Fortleben vom Wohlwollen der Herrschenden, die sie auch hätten vernichten können, abhing (ebd.: 120). Die Ursache für die Identifizierung der Frau mit der Natur und ihren fehlenden Subjektstatus sehen Horkheimer und Adorno in der vergeschlechtlichten Arbeitsteilung. Sie schreiben: »Die Frau ist nicht Subjekt. Sie produziert nicht, sondern pflegt die Produzierenden« (ebd.: 264). Ihre Zuschreibung zur privaten Sphäre, die angeblich keinen Mehrwert produziert, exkludiert sie vom Subjektstatus. Dadurch »wurden [sie] zur Verkörperung der biologischen Funktion, zum Bild der Natur, in deren Unterdrückung der Ruhmestitel dieser Zivilisation bestand« (ebd.: 264). In Gesellschaften, in denen Naturbeherrschung das Ziel ist, »bleibt biologische Unterlegenheit das Stigma schlechthin, die von Natur geprägte Schwäche zur Gewalttat aufforderndes Mal« (ebd.: 265). Horkheimer und Adorno beschreiben die Natur und all jene, die naturalisiert werden, als stets gefährdet.

Gleichzeitig wird in der Darstellung der schwachen Frau immer auch die Angst vor ihrer wirklichen oder eingebildeten Stärke transportiert. Es besteht ein Spannungsverhältnis zwischen ihrer angeblichen Schwäche und ihrer angeblichen Übermacht (Stögner 2014: 50).

### 2.3 Die Rückkehr des Naturschrecks

»Jeder Versuch, den Naturzwang zu brechen, indem Natur gebrochen wird, gerät nur um so tiefer in den Naturzwang hinein.

So ist die Bahn der europäischen Zivilisation verlaufen.«

(Horkheimer/Adorno 2020: 19)

Die mythische Angst vor der Natur brachte den Prozess der Naturbeherrschung in Gang (Horkheimer/Adorno 2020: 22). Im Zuge von Aufklärung und Industrialisierung wurde die äußere Natur im Globalen Norden immer mehr zu einer bearbeitbaren Ressource und damit als beherrschbar erfahren. Dies führte bei den Menschen zu dem Gefühl, dass sie ein geordnetes und planbares Verhältnis zur Natur haben, stellten doch die äußere Natur und die Naturgewalt keine direkte Gefahr mehr dar (Stögner 2014: 25). Jedoch beinhaltete die Naturbeherrschung, welche den Menschen zunächst Selbsterhalt und Stabilität brachte, bereits ihr destruktives Potenzial und die Katastrophen, in denen sie mündet. Das Mehr an Herrschaft schlägt in destruktive Weise auf sie und die Gesellschaft zurück. Zwar sei es das Ziel der Aufklärung gewesen, »von den Menschen die Furcht zu nehmen und sie als Herren einzusetzen. Aber die vollends aufgeklärte Erde strahlte im Zeichen triumphalen Unheils.« (ebd.: 9) Dies schrieben Horkheimer und Adorno vor dem Hintergrund einer spezifischen Zeitlichkeit: dem deutschen Faschismus und des Zivilisationsbruchs der Shoah. Dieser Rückfall in die Barbarei offenbarte die Konsequenzen von Aufklärung und naturbeherrschendem Denken. Noch immer sind Vernichtungsfantasien gegenüber als minderwertig eingestuftes Menschengruppen wirkungsmächtig.

Darüber hinaus ist heute eine andere destruktive Konsequenz der Naturbeherrschung sichtbar: die Klimakrise. Schon Horkheimer und Adorno beschrieben, dass die Naturbeherrschung in einer Katastrophe für die äußere Natur enden muss: Die »Vernichtungsfähigkeit [des Menschen] verspricht so groß zu werden, daß – wenn diese Art sich einmal erschöpft hat – tabula rasa gemacht ist. Entweder zerfleischt sie sich selbst, oder sie reißt die gesamte Fauna und Flora der Erde mit hinab« (ebd.: 235f.). Aktuell zeigt sich, dass die vollständig beherrschte äußere Natur durch die Klimakrise destabilisiert wird, wobei diese destabilisierte Natur an den Schrecken des Naturzwangs, der ursprünglich durch die Beherrschung der äußeren Natur verdrängt werden sollte, erinnert (Hogh 2021: 1031). Die gesellschaftliche Bearbeitung der ursprünglichen Angst vor der Natur ist demnach Ursache für eine neue Angst vor der Natur (ebd.: 1023). Die Klimakrise wird als Kontrollverlust erfahren, indem Natur nicht mehr als form- und beherrschbar erscheint, sondern uns wieder in Form von Naturgewalt begegnet (Behrens 2020: 14). Die menschengemachte Destabilisierung der Natur wirkt somit destabilisierend auf die Gesellschaft zurück und die im Mythos vorherrschende Angst vor der Natur kehrt wieder.

Alle Versuche der Menschen, sich von der Naturabhängigkeit zu emanzipieren, bewirken, dass dieses Abhängigkeitsverhältnis in anderer und destruktiver Art reproduziert wird (Görg 2003: 27). Die Klimakrise verdeutlicht, dass wir die Natur nicht ohne Konsequenzen für unsere eigene Zukunft komplett beherrschen und ausbeuten können. Damit wird sichtbar, dass der Mensch auch Natur, und damit nicht nur Subjekt, sondern auch Objekt ist. Thorsten Mense (2022: 15) beschreibt in Bezug auf die Covid-19-Pandemie, dass diese dem bürgerlichen, sich als autonom sehenden (männlichen) Subjekt drastisch vor Augen führte, dass es eine Illusion ist, dass das Subjekt unabhängig von der Natur sei. Durch die Übertragung der Erkenntnisse zur Naturbeherrschung auf die Klimakrise erkennen wir, dass die Klimakrise die Vorstellung des autonomen Subjekts in Frage stellt, was je nach Subjektconstitution zu Instabilität führen kann.

#### **2.4 Naturbeherrschung in der Romantisierung von Natur und die Sehnsucht nach der Provinz**

Krisenzeiten wie die Covid-19-Pandemie oder die Klimakrise und Zeiten gesellschaftlicher Transformationen, wie sie z.B. durch feministische Kämpfe hervorgebracht werden, führen zu einer Destabilisierung des Subjekts. Ein Mittel, um dem entgegenzuwirken und die Illusion von Stabilität und Naturbeherrschung wiederherzustellen, ist die Idealisierung der Provinz und der dortigen Natur. Die Sehnsucht nach einem Ort, der eine abgegrenzte Gemeinschaft darstellt und an dem eine »natürliche Ordnung« herrscht, kann darauf projiziert werden. Ein romantischer, verklärender Blick auf die Natur war schon immer auch Ausdruck von Naturbeherrschung: Das aufkommende Bürgertum, das die Natur in der Stadt vor allem als beherrschbar wahrgenommen hatte und das nicht in ländliche Produktionsverhältnisse integriert war, romantiserte die Natur in der Provinz (Trumann 2019: 106), wobei diese bürgerliche Idealisierung der Natur und der Provinz bis heute wirkungsmächtig ist (Mense 2022: 14). Nicht zuletzt in rechten Ideologien wird diese Romantisierung in Form von Feindlichkeit gegenüber Großstädten und der Verklärung des Lebens in der Provinz zugespitzt (Belina 2022: 48). Im idealisierten Bild des friedlichen, idyllischen Lebens auf dem Land drückt sich der Wunsch nach Überschaubarkeit und damit nach Stabilität und Sicherheit aus (ebd.: 14f.). Diese Projektion ermöglicht es, die Illusion von Autonomie und Naturbeherrschung aufrecht zu erhalten: In der Provinz kann das bürgerlich-männliche Subjekt noch herrschen, anstatt beherrscht zu werden; dort wird

es nicht in seiner Selbstkonstitution durch ›die Anderen‹ bedroht (ebd.: 24). In diesen Projektionen werden neben dem Wunsch, wieder ein stabileres Verhältnis zur Natur zu erlangen, auch antifeministische Motive sichtbar, da dort noch die natürliche, traditionelle Geschlechterordnung vorherrschen würde. Das Patriarchat, als gesellschaftliche Struktur, ist eng mit dem Phantasma des idyllischen Lebens in der Provinz verknüpft (Mense 2022: 18).

Das Lob der Provinz kann demnach als unreflektierte ›Flucht vor der Moderne und ihren Zumutungen‹ (ebd.: 14) interpretiert werden. Sie verspricht eine romantisierte Natur, die beherrschbar ist, hält das Ideal der Gemeinschaft gegen die Isolation in der Stadt und bringt Tradition gegen die vorherrschenden Veränderungen und Krisen in Stellung.

### 3 Stabilisierung von männlicher Identität im Antifeminismus

Naturbeherrschung war schon immer eine Illusion. Die Klimakrise zeigt radikal, dass wir Menschen auch Naturwesen sind und nicht autonom, sondern stets in Abhängigkeit zur Natur existieren. Subjekte, die ihr Selbst darauf begründen, sich über die Natur zu erheben, erleben in der Klimakrise eine unbeherrschbare Natur – eine Wahrnehmung, die sich destruktiv auf ihre Subjektconstitution auswirkt und die Gesellschaft destabilisiert.

Diese Entwicklung verschärft die ohnehin schon vorhandene Fragilität des männlichen Subjekts, das seine Überlegenheit und Autonomie um seiner Selbst willen beweisen muss. Wie aufgezeigt, ist die Herausbildung des männlichen Selbst ein gewaltvoller Prozess. Vieles vom Ich muss unterdrückt, verdrängt und abgespalten werden, damit ein männlicher Charakter entstehen kann. Uneinheitlichkeit in der Subjektconstitution oder die Abhängigkeit von Fürsorge stellen eine Gefahr für das männliche Subjekt dar. Diese Anteile werden daher unterdrückt und auf andere projiziert, die als schwach und naturnah gelten. Werden diese unterdrückten Anteile bei den anderen sichtbar, löst dies den Wunsch nach Gewalt und Herrschaft ihnen gegenüber aus.

Antifeministische Ideologie samt ihrem Ideal einer Gesellschaft mit klaren Geschlechterrollen, in denen der ›Mann noch Mann sein‹, Fleisch essen und Auto fahren darf und nicht durch Feminist\*innen in seinen Geschlechterkonzeptionen herausgefordert wird, bietet der fragilen männlichen Identität einen Schutzraum. Projiziert wird diese Fantasie einer Gesellschaft insbesondere auf die idealisierte Provinz: Dort seien die Menschen noch verbunden mit der Natur, könnten sie beherrschen, und ›natürliche‹ Familien und Geschlech-

ter seien noch die Norm. Während Männern innerhalb der antifeministischen Ideologie Herrschaft zugesprochen wird, werden Frauen rein passiv konzipiert und den ›höheren Zwecken‹ und männlichen Herrschaftsansprüchen unterworfen. Die ›Natur‹ der Frau muss beherrscht werden, um den Fortbestand der eigenen Gemeinschaft zu sichern. Entsprechend werden Frauen primär in ihrer reproduktiven Funktion gesehen – wie Natur, die zur Reproduktion des menschlichen Lebens notwendig ist, aber keine eigene Identität, Bedürfnisse oder Vorstellungen hat. Auf die Frau, die Natur symbolisiert, können alle Anteile, die im Selbst unterdrückt und abgelehnt werden, projiziert werden, um eine stabile Männlichkeit herauszubilden. Aufgrund der Bedeutung dieser Projektion für die männliche Subjektconstitution wird die feministische Emanzipation seitens des Antifeminismus als größte Gefahr für die menschliche Reproduktion betrachtet.

Dieser rein ideologischen Vorstellung steht die Klimakrise als tatsächlicher Bedrohung für den Fortbestand der Menschheit gegenüber. Durch die Imagination der Provinz als idealisiertem Ort der beherrschten Natur in Hinblick auf Weiblichkeit einerseits und äußerer Natur andererseits können sich die Spannungen der Moderne entladen. Dadurch kann sich das männliche Subjekt vor dem Hintergrund der realen Gefahr der Klimakrise der Fantasie von Autonomie hingeben, wieder Sicherheit gewinnen und sich stabilisieren.

Das Zusammendenken von Klimakrise und Antifeminismus macht sichtbar, dass der kapitalistische Wunsch nach Ausbeutung der äußeren Natur und der Reproduktionsarbeit der Frauen durch die Klimakrise und feministische Kämpfe herausgefordert wird. Es wird offensichtlich, dass sowohl die äußere Natur als auch die ›natürliche‹ Reproduktionsarbeit von Frauen nicht grenzen- und folgenlos ausbeutbar sind und nicht als kostenlose Ressource zur Verfügung stehen. Dies ruft jedoch Resonanzen in den männlichen Subjekten und ihrem Herrschaftsanspruch hervor, der sich in einem faschistischen Begehren äußern kann. Der Einbezug von Naturbeherrschung in die Analyse faschistischen Begehrens hilft, den Zusammenhang zwischen Misogynie, Männlichkeit und Klimakrise besser zu durchdringen. Die Blickverschiebung auf das Herrschaftsverhältnis der Naturbeherrschung ermöglicht ein tieferes Verständnis der komplexen Zusammenhänge und zeigt ihre destruktiven Folgen auf. Es wird deutlich, dass es notwendig ist, das Herrschaftsverhältnis der Naturbeherrschung genauso kritisch zu reflektieren wie andere Herrschaftsverhältnisse der Moderne, um den Katastrophen und Ausbeutungsverhältnissen, die sie hervorruft, begegnen zu können.

## Literatur

- Achtelik, K. (2018): »Für Föten und Werte. Die ›Lebensschutz‹-Bewegung in Deutschland«, in: J. Lang/U. Peters (Hg.), *Antifeminismus in Bewegung. Aktuelle Debatten um Geschlecht und sexuelle Vielfalt*, Hamburg: Marta Press, S. 117–138.
- AK Fe.In (2019): *Frauen\*rechte und Frauen\*hass. Antifeminismus und die Ethnisierung von Gewalt*, Berlin: Verbrecher Verlag.
- Bauhardt, C. (2010): »Ökologiekritik«, in: R. Becker/B. Kortendiek (Hg.), *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung*, Wiesbaden: VS Verlag, S. 322–327.
- Behrensen, M. (2020): »Bedrohte Männlichkeit auf einem sterbenden Planeten. Klimawandelleugnung und Misogynie«, in: *Ethik und Gesellschaft* 2020/2.
- Belina, B. (2022): »Zur Provinzialität der AfD«, in: D. Mullis/J. Miggelbrink (Hg.), *Lokal extrem Rechts*, Bielefeld: transcript, S. 41–60.
- Blum, R. (2019): *Angst um die Vormachtstellung. Zum Begriff und zur Geschichte des deutschen Antifeminismus*, Hamburg: Marta Press.
- Brunner, M. (2019): »Enthemmte Männer. Psychoanalytisch-sozialpsychologische Überlegungen zur Freudschen Massenpsychologie und zum Antifeminismus in der ›Neuen‹ Rechten«, in: *Journal für Psychoanalyse* 60, S. 7–32.
- Colligs, A. (2022): »Zwei Formen der Kritik an Identität. Zum Verhältnis von Kritischer Theorie und Queerfeminismus«, in: K. Stögner/A. Colligs (Hg.), *Kritische Theorie und Feminismus*, Berlin: Suhrkamp, S. 225–246.
- Daggett, Cara (2023): *Petromaskulinität. Fossile Energieträger und autoritäres Begehren*, Berlin: Matthes & Seitz.
- Goetz, J./Mayer, S. (2019): »Mit Gott und Natur gegen geschlechterpolitischen Wandel. Ideologie und Rhetoriken des rechten Antifeminismus«, in: *Forschungsgruppe Ideologien und Politiken der Ungleichheit* (Hg.), *Geschlechterreflektierte Perspektiven*, Bd. 3 *Rechtsextremismus*, Wien: Mandelbaum, S. 205–247.
- Görg, C. (2003): *Regulation der Naturverhältnisse. Zu einer kritischen Regulation der ökologischen Krise*, Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Görg, C. (2010): »Vom Klimaschutz zur Anpassung. Gesellschaftliche Naturverhältnisse im Klimawandel«, in: M. Voss (Hg.), *Der Klimawandel. Sozialwissenschaftliche Perspektiven*, Wiesbaden: VS Verlag, S. 347–362.



- Hogh, P. (2021): »Die gesellschaftliche Destabilisierung der Natur und die Rückkehr des Naturschreckens. Kritische Überlegungen zum Anthropozän«, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 69 (6), S. 1020–1035.
- Horkheimer, M./Adorno, T.W. (2020): Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Jay, M. (1976): Dialektische Phantasie. Die Geschichte der Frankfurter Schule und des Instituts für Sozialforschung, 1923–1950. Frankfurt a.M.: S. Fischer.
- Kalkstein, F./Pickel, G./Niendorf, J./Höcker, C./Decker, O. (2022): »Antifeminismus und Geschlechterdemokratie«, in: O. Decker/J. Kiess/ A. Heller/ E. Brähler (Hg.), Autoritäre Dynamiken in unsicheren Zeiten. Neue Herausforderungen – alte Reaktionen? Leipziger Autoritarismus Studie 2022, Gießen: Psychosozial-Verlag, S. 245–270.
- Klammer, C./Bechter, N. (2019): »Anti-Gender« als kultureller Code? Theoretische Überlegungen zum gegenwärtigen Antifeminismus«, in: Forschungsgruppe Ideologien und Politiken der Ungleichheit (Hg.), Geschlechterreflektierte Perspektiven, Bd. 3 Rechtsextremismus, Wien: Mandelbaum, S. 248–277.
- Klein, M. (2019): »Die Klimahysterie ist weiblich«, in: SciencFiles vom 31.05.2019, <https://sciencefiles.org/2019/05/31/die-klimahysterie-ist-weiblich/> (15.02.2024).
- Lang, J./Peters, U. (2018): »Antifeminismus in Deutschland. Einführung und Einordnung des Phänomens«, in: J. Lang/U. Peters (Hg.), Antifeminismus in Bewegung. Aktuelle Debatten um Geschlecht und sexuelle Vielfalt, Hamburg: Marta Press, S. 13–35.
- Mayer, S. (2021): »Anti-Gender-Diskurse – vom ›gesunden Menschenverstand‹ zur ›Politik mit der Angst‹«, in: S.A. Strube/R. Perintfalvi/R. Hemet/M. Metze/C. Sahbaz (Hg.), Anti-Genderismus in Europa, Bielefeld: transcript, S. 35–50.
- Mense, T. (2022): »Repressive Harmonie. Das Lob der Provinz als regressive Antwort auf die Zumutungen der Moderne«, in: Freie Assoziation 24(2), S. 11–28.
- Pohl, R. (2013): »Die feindselige Sprache des Ressentiments. Über Antifeminismus und Weiblichkeitsabwehr in männerrechtlichen Diskursen«, in: L'Homme 24(1), S. 125–136.
- Schiedel, H. (2019): »Angry White Men. Männlichkeit(en) und Rechtsextremismus«, in: Forschungsgruppe Ideologien und Politiken der Ungleich-

- heit (Hg.), *Geschlechterreflektierte Perspektiven*, Bd. 3 *Rechtsextremismus*, Wien: Mandelbaum, S. 278–312.
- Schmid Noerr, G. (2019): »Zum Begriff der Aufklärung in der Dialektik der Aufklärung«, in: G. Schmid Noerr/E.M. Ziege (Hg.), *Zur Kritik der regressiven Vernunft*, Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 23–38.
- Schröder, M. (2023): »Natur und Nichtidentität zwischen Theodor W. Adorno und Donna J. Haraway«, in: *Zeitschrift für Praktische Philosophie* 10(2), S. 89–116.
- Sommer, B./Schad, M./Kadelke, P./Humpert, F./Möstl, C. (2022): *Rechtspopulismus vs. Klimaschutz? Positionen, Einstellungen, Erklärungsansätze*, München: oekom.
- Speit, A. (2021): *Verqueres Denken. Gefährliche Weltbilder in alternativen Milieus*, Berlin: Ch. Links Verlag.
- Stögner, K. (2014): *Antisemitismus und Sexismus. Historisch-gesellschaftliche Konstellationen*, Baden-Baden: Nomos.
- Stögner, K. (2018): »Natur als Ideologie. Zum Verhältnis von Antisemitismus und Sexismus«, in: M. Grimm/B. Kahmann (Hg.), *Antisemitismus im 21. Jahrhundert*, Berlin: De Gruyter Oldenbourg, S. 65–86.
- Stögner, K. (2022): »Weiblichkeit und Widerspruch. Spuren einer Kritischen Theorie der Geschlechterverhältnisse bei Adorno, Horkheimer und Benjamin«, in: K. Stögner/A. Colligs (Hg.), *Kritische Theorie und Feminismus*, Berlin: Suhrkamp, S. 97–118.
- Strube, S.A. (2019): »Rechtspopulismus und konfessionelle Anti-Gender-Bewegung. Milieu-übergreifende Allianzen und rhetorische Strategien im deutschen Sprachraum«, in: M. Behrensen/M. Heimbach-Steins/L.E. Hennig (Hg.), *Gender – Nation – Religion. Ein internationaler Vergleich von Akteursstrategien und Diskursverflechtungen*, Frankfurt a.M.: Campus, S. 25–49.
- Trumann, A. (2019): *Feministische Theorie. Frauenbewegung und weibliche Subjektbildung im Spätkapitalismus*, Stuttgart: Schmetterling Verlag.
- Umrath, B. (2019): *Geschlecht, Familie, Sexualität. Die Entwicklung der kritischen Theorie aus der Perspektive sozialwissenschaftlicher Geschlechterforschung*, Frankfurt a.M.: Campus.
- Volpers, S. (2020): *Neue rechte Männlichkeit. Antifeminismus, Homosexualität und Politik des Jack Donovan*, Hamburg: Marta Press.

**Carla Ostermayer**, Politikwissenschaft M.A., forscht aktuell im Rahmen ihrer Doktorarbeit an der Universität Innsbruck aus gesellschaftstheoretischer Perspektive zum Naturbezug in rechten Ideologien. Weitere Forschungsschwerpunkte sind Antifeminismus, Klimakrise, feministische Theorie, Kritische Theorie und Theorien gesellschaftlicher Naturverhältnisse. Gefördert wird ihre Dissertation durch ein Promotionsstipendium der Rosa Luxemburg Stiftung.